

Leserbriefe

Versiegelung als zunehmende Gefahr

Zum Klimawandel.

Deutschland verschärft mit seinem Handeln die Folgen des Klimawandels, indem große Flächen zugebaut werden. Auf dieser Fläche erlischt alles Leben. Der Boden ist auch für immer als Wasserspeicher tot.

Schlimmer noch, Starkregen auf diese bebauten und versiegelten Flächen fließt rasant schnell ab, Bäche und Flüsse werden zur Überschwemmungsgefahr. Für mich als Landwirt i.R. erinnern die Rituale von Politprominenz und Wirtschaftsbossen, wenn sie freudestrahrend mit Bauhelm und Spaten wieder oft bestes Ackerland zur Bebauung freigeben, eher an Totengräber.

Zu diesen Flächenverlusten kommen noch die Millionen Hektar, die den Tagebauen zum Opfer fallen. Felder, Wiesen, Wälder sind unersetzlich. Die Folge der Flächenvernichtung ist auf dem verbleibenden Areal der Einsatz von mehr Kunstdünger und Pflanzenschutzmitteln zur Ertragssteigerung.

Riesenmonokulturen, in denen nur Großwild für einige Wochen beste Bedingungen vorfindet. Die unbegrenzte Zunahme der Weltbevölkerung bedingt automatisch die fortschreitende Naturzerstörung, einen noch nie dagewesenen Artenrückgang von Flora und Fauna in der Menschheitsgeschichte. Dazu kommen weltweit noch die Folgen des Klimawandels. Die über 20 Umwelt- und Klimakonferenzen der vergangenen Jahrzehnte haben, außer wackligen Absichtserklärungen, nichts gebracht.

Die Menschheit ist dabei, den Ast abzuhacken, auf dem sie sitzt, denn es ist schon lange „fünf Minuten nach zwölf“. (gekürzt)

Hermann Hirschfeld,
Reitzengeschwenda

Wünsche niemanden einen Krieg

Zum Beitrag „Moskauer Musikspiele“ (OTZ, 12.9.2018).

Bei dem Artikel weiß man gleich, wessen Brot die Autoren essen, dessen Lied sie singen. Die Nato darf vom Baltikum bis Afghanistan an der Grenze zu Russland üben und Raketen verlieren, aber Russland nicht mal im eigenen Land. Die beiden liegen auf der Linie von Trump und von der Leyen.

Ich bin 92 und wünsche niemanden einen Krieg. Vor allem nicht mit den USA. Sie haben nach 45 so viele Kriege geführt und nicht einen gewonnen. Ob Korea, Vietnam, Irak, Afghanistan und so weiter, aber es gab über 10 Millionen Tote. Wenn das der Wunsch der Autoren ist, na bitte. Es ist nur Schauspiel, sie bedauern jede Mutter, jedes Kind, aber die Millionen durch Brand, Atombomben und Gift sind ihnen egal.

Paul Falk, Bad Köstritz

Leserbriefe sind in keinem Fall Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, Texte zu kürzen. Leserbriefe per E-Mail senden Sie bitte an leserbrief@otz.de

Goethe berichtet aus Schillers Alltag

Dokumentation „Das ist Jena“ zeigt die Entwicklung der Saalestadt und was sie heute ausmacht. Wir begleiten die Dreharbeiten bis zur Premiere

Von Julia Löffler

Jena. Goethe tritt aus der blauen Pforte von Schillers Gartenhaus. Sein Gehrock aus grünem Samt schillert im Sonnenlicht. „Schiller genoss seinen Garten“, sagt er und schreitet den Pfad entlang. Er berichtet aus dem Alltag seines Freundes Friedrich Schiller. Im Hintergrund kommt jener aus seinem Haus – nur leicht bekleidet mit einem Morgenrock. Freudig wird er von seinen Kindern begrüßt.

So geschehen ist die Szenerie nicht zu Lebzeiten Schillers im 18. Jahrhundert, sondern am vergangenen Samstag. Schillers Haus samt Garten waren an jenem Tag Drehort historischer Rückblicke, die in einen Dokumentarfilm über die Geschichte und Entwicklung Jenas einfließen werden. „Das ist Jena“ soll der Film heißen.

Regisseur Uwe Gernar, der hauptberuflich eine Multimedia-Agentur leitet, möchte darin aber nicht nur einige wichtige historische Aspekte seiner Heimatstadt aufzeigen. Thematisiert werde auch „die wechselseitige Entwicklung zwischen Universität und der Stadt und dem, was die Stadt heute ist“, berichtet Gernar. Wie sich die Stadt mit der Universität entwickelt habe, lasse sich an vielen Orten und Instituten zeigen. Im Film werden Einrichtungen zu sehen sein, die vielleicht noch nicht viele Menschen kennen, beispielsweise das Bienenhaus oder das Biologische Institut, so der Regisseur.

Schiller lebte zehn Jahre in Jena

Moderne Einflüsse aus Wissenschaft und Kultur, die das heutige Jena prägen, werden in der Dokumentation mit historischen Rückblicken gepaart. „Der Film setzt bei der Gründung der Universität Mitte des 16. Jahrhunderts an“, sagt Gernar. Da dürfen Schiller und Goethe nicht fehlen. Schließlich habe Schiller zehn Jahre in Jena verbracht. Das sei, so Gernar, die längste Zeit seines Lebens gewesen, die er an einem Ort gelebt habe. Im Jenaer Garten sind viele seiner berühmten Werke entstanden, zum Beispiel Teile von „Maria Stuart“ und „Wallenstein“ sowie die Ballade „Der Handschuh“. Dort empfing er auch viele Gäste, darunter Johann Wolfgang von Goethe und Wilhelm von Humboldt.



Bei einem Streifzug durch den Garten berichtet Goethe, gespielt von Herbert Sturm, dass Schiller seinen Garten genoss und dort viel Zeit verbrachte. Mehr Bilder von den Dreharbeiten gibt es unter www.otz.de
Foto: Arlene Knipper-Berg



Mia und Tim spielen in der Dokumentation „Das ist Jena“ Schillers Kinder.
Fotos (3): Julia Löffler



Schillers Ehefrau Charlotte wird von Ute Preis dargestellt.



An sechs Drehorten wurde am Samstag in Schillers Gartenhaus und im Garten selbst gedreht.

Zu wenig Tierärzte für den Notfalldienst

Probleme vor allem im ländlichen Raum. Organisation über Internetplattform als Alternative

Von Marie Frech

Weimar. Thüringer Tierbesitzer können sich nicht mehr absolut darauf verlassen, im Notfall jederzeit sofort einen Tierarzt in der Nähe zu finden. Nach Angaben der Tierärztekammer Thüringen fällt es den Veterinären immer schwerer, die von der Berufsordnung vorgesehenen Notfalldienste auch an den Wochenenden und in der Nacht anzubieten.

„Das Notfalldienstsystem kommt an seine Grenzen“, so

Kammer-Geschäftsführer Andreas Schneeberg. Das hänge auch damit zusammen, dass die teils auf unterschiedliche Tierarten und Fachgebiete spezialisierten Tierarztpraxen kaum das ganze Land bedienen könnten. Gerade im ländlichen Raum sei es schwierig, die Dienste außerhalb der offiziellen Öffnungszeiten der Praxen zu besetzen.

Im Unstrut-Hainich-Kreis, dem Kyffhäuserkreis und im Kreis Eichsfeld könnten die Notfalldienste bereits jetzt nicht mehr in vollem Umfang garan-

tiert werden, wie es bei der Kammer heißt. Problematisch sei auch, dass sich die Bereitschaftsdienste kaum für die Tierärzte lohnten: Denn diese seien wegen der Zuschläge für Angestellte teuer und dadurch entstehende Überstunden müssten zu anderen Zeiten abgegolten werden, erklärt Schneeberg.

Eigentlich sollten Tierärzte die Übernahme der Bereitschaftsdienste untereinander regeln. Dabei wechseln sich Praxen innerhalb einer Region im Normalfall wochenweise ab.

Doch je mehr Tierärzte aus dem System aus den oben genannten Gründen ausstiegen, umso schwieriger werde es, die Dienste vollständig zu besetzen, so Schneeberg.

Das Thüringer Heilberufegesetz und die Berufsordnung verpflichten im Grundsatz zur Teilnahme am Notfalldienst als Berufspflicht, wie das zuständige Gesundheitsministerium erklärt. Wenn aber durch kollegiale Übereinkünfte keine befriedigende Lösung gefunden werde, dann weise die Berufsordnung

der Kammer die Einrichtung eines Notfalldienstes zu.

Eine Lösung für das Problem könnte nach Ansicht von Kammergeschäftsführer Schneeberg sein, die tierärztlichen Notfalldienste zentral über eine Internetplattform zu organisieren. „Tierbesitzer könnten darüber und über eine einheitliche Notfalltelefonnummer sofort herausfinden, welcher Tierarzt für sie am schnellsten zu erreichen ist – auch wenn dieser vielleicht in einem Nachbarbezirk die Praxis hat.“ (dpa)

■ Der Film feiert Mitte November Premiere, unter anderem in der Stadtkirche Jena. Er wird ab Ende November in den Pressehäusern der Mediengruppe Thüringen erhältlich sein.

Studenten lernen Wirtschaftshandeln

Ilmenau. Einer Studie der Technischen Universität Ilmenau zufolge vermittelt etwa jeder fünfte MINT-Studiengang (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) an ostdeutschen Hochschulen auch Inhalte zum unternehmerischen Handeln. In Brandenburg und Sachsen-Anhalt liegen die Anteile mit 28,2 Prozent und 29,7 Prozent am höchsten. An Thüringer Hochschulen werden bei 19,1 Prozent der MINT-Studiengänge auch Inhalte zum Unternehmertum vermittelt, das ist ein Durchschnittswert. (dpa)

Wenn am Ende der Nerven noch Kinder übrig sind

Eine Dreifachmama aus dem Weimarer Land hat einen Ratgeber über entspanntes Erziehen geschrieben. Schimpfen und Drohen bringen nichts



Bloggerin Sabrina Heinke hat ein Buch zum Thema Erziehung geschrieben.
Foto: Sibylle Göbel

Von Sibylle Göbel

Wickerstedt. Die ersten 1500 Exemplare waren bereits bestellt, da war das Buch noch gar nicht auf dem Markt. Und schon in der ersten Woche hatten sich fast doppelt so viele verkauft: Bloggerin Sabrina Heinke, gebürtig aus Hirschberg im Saale-Orla-Kreis, die in Wickerstedt lebt, hat ein Buch über Erziehung geschrieben. Eines aus ihrer ganz persönlichen Sicht, eines, das sich hauptsächlich aus ihren Erfahrungen speist. Die 28 Jahre alte Schulsekretärin, die derzeit mit ihrem dritten Kind in Elternzeit ist, ist weder Pädagogin noch Psychologin – sondern ganz einfach Mama von drei Kindern im Alter von sieben, vier und anderthalb Jahren,

und eine sehr reflektierte dazu. Deshalb ist es Heinke nach der Geburt ihres zweiten Sohnes irgendwann auch selbst aufgefallen, dass sie sich wie eine Schallplatte anhörte: „Ich rief meinen Großen ständig beim Namen und sagte ihm, was er tun oder unterlassen sollte. Es war der pure Stress, und als mir mein Sohn dann traurig entgegenkam: Mama, ich bin doch noch klein, ich bin gar nicht böse“, hat mich das sehr getroffen.“

Sie begann darüber nachzudenken, wie sie ihren Kindern Tag für Tag begegnete und ob die Vorstellungen, die sie sich vorstellten, die sie sich vorstellten Kind und als frischgeborene Mutter von Erziehung gemacht hatte, zu ihrem Leben und ihren Kindern passten. Ihr fiel auf, dass sie ihren großen Sohn,

so klein er war, ständig maßregelte, ihm häufig Strafen androhte, wenn er nicht so funktionierte, wie sie sich das gedacht hatte. Wenn er morgens trödelte, sich nicht anziehen oder am liebsten weiterspielen wollte.

Tipps für harmonisches Familienleben

„Ich weiß noch, wie ich ihn auf dem Weg zum Kindergarten ausschimpfte, dass ich zu spät zur Arbeit komme und seinetwegen Ärger kriege“, erzählt sie rückblickend. Letztlich habe sie sich eingestehen müssen, dass all das Schimpfen und Drohen nicht nur nichts gebracht, sondern sie auch Nerven gekostet und das

Familienleben keinen Deut harmonischer gemacht hat. „Mein Kind hat mein Verhalten gespiegelt“, weiß sie heute. „Seine Gefühle waren ein Spiegel meiner Gefühle.“

In dieser Situation begann Heinke zunächst im Internet nach Erziehungshilfen zu suchen. Sie las sich durch Texte beispielsweise von Jesper Juul, dem bekannten dänischen Familientherapeuten, las Texte über bedürfnisorientierte Erziehung, fand manches befremdlich und nicht praktikabel – und bekam letztlich einen entscheidenden Tipp von ihrer Mutter: „Frag dich doch einfach, was du dir als Kind gewünscht hättest.“

Inzwischen hat Sabrina Heinke, wie sie sagt, ihre Einstellung geändert und verstanden, dass

ein Kind „kein Objekt ist, das die Erwachsenen erst formen müssen“. Schon gar nicht nach den Vorstellungen der Gesellschaft. Das heißt allerdings nicht, dass es bei ihr keine Regeln und Grenzen gibt. „Die gibt es natürlich. Keine Mutter lässt zum Beispiel ihr Kind einfach auf die Straße laufen. Aber wenn mein Kind auf dem Weg zum Kindergarten keine Schuhe anziehen will, dann diskutiere ich darüber nicht, sondern schnappe mir die Schuhe und packe sie ein. Das Kind kommt dann ganz allein auf die Idee, sie anzuziehen“, sagt die 28-Jährige.

■ Sabrina Heinke: Am Ende meiner Nerven sind noch Kinder übrig. Humboldt-Verlag, 208 Seiten, 19,99 Euro